

## Die Deutschen in Bessarabien und in der Dobrudscha

Von Hans Bernsee, Berlin

Bessarabien und Dobrudscha — beide getrennt durch die Donau; liegt Bessarabien zwischen Pruth, Dnjestr, Donau und Schwarzem Meer, so finden wir die Dobrudscha zwischen dem vielverzweigten Donaulauf, seinem Delta und dem Schwarzen Meere. Beide Landschaften tragen im allgemeinen einen ausgesprochenen Steppencharakter und sind im Laufe der Geschichte immer mehr Durchgangsland als Siedlungsland, mehr Straße als Scholle gewesen für alle die Völkerschaften, die von Norden nach dem Süden strebten.

### I.

Zum ersten Male wird die Dobrudscha in der Geschichte genannt, als der Perserkönig Darius I. im Jahre 514 v. Chr. einen Feldzug nach Westen unternahm, in dessen Verlauf er Thrakien, Makedonien und mehrere Inseln unterwarf und sich 513 v. Chr. gegen die damals auf dem südlichen Donauufer wohnenden Skythen wandte. Dabei trifft er auf die in der Dobrudscha wohnenden Geten, von denen Herodot berichtet: „Wer träge ist, wird hoch geehrt; wer das Feld bebaut, wird tief verachtet. Das ehrenvollste Leben ist das Kriegs- und Räuberleben.“ -- Darius muß sich zurückziehen, und nun durchziehen die Horden der Skythen mit ihren Herden die Dobrudscha und geben ihr für lange Zeit den Namen: Scythia minor.

Aber bereits um 633 v. Chr. hatten griechische Kolonisten aus Milet Istropolis = Istros und Tomi, auf deren Ruinen heute Konstanza steht, gegründet. Tomi soll der Ort sein, wo die unselige kolchische Königstochter Medea ihren Bruder Absyrtus ermordet und seine abgeschnittenen Glieder am Ufer des Meeres umhergestreut haben soll, um ihren Vater von der weiteren Verfolgung abzuhalten (daher Tomi von temno = schneiden). In den folgenden Jahrhunderten folgten weitere griechische Pflanzstädte: Kallatis, Bizone = Kawarna, Dionysopolis = Baltschick, Odessos = Varna.

Im Jahre 338 v. Chr. zieht Philipp II. von Makedonien gegen die Skythen, kurz darauf Alexander der Große gegen die Goten. Dann erscheinen die Sarmaten in diesen Landstrichen, ein Nomadenvolk wie die Skythen. 59 v. Chr. werden die Römer bei Istros geschlagen, aber im Jahre 29 wird die Herrschaft der Römer für dauernd begründet. In demselben Jahre, in dem Hermann der Cherusker Quinctilius Darius vernichtend im Teutoburger Walde schlug, wird der bekannte Dichter Ovid nach dem fernen Tomi verbannt, wo er im Jahre 17 stirbt. Dieser verwöhnte und verweichlichte Römer leidet schwer unter der Ungastlichkeit des rauhen Landes. Er übertreibt infolgedessen auch in seinen Schilderungen, wenn er beispielsweise schreibt:

„Der Schnee bleibt häufig zwei Jahre lang liegen; ehe der erste schmolz, kommt schon der zweite.“ (Trist. III, 10. Pont. 1, 2.) Fünf Bücher Klagelieder (Tristia), vier Bücher Briefe (Epistulae ex Ponto), ein Schmähdgedicht Ibis und die Halieutica, ein Lehrgedicht über die Fischerei im Schwarzen Meer hat er hier verfaßt. Ein paar Proben daraus seien noch angeführt: „Wie heute war auch damals das Land eine baumlose Steppe: Du erblickst nicht Baum noch Gebüsch auf kahlem Gefilde.“ (Tristia 111, 10.) „Furcht vor Gesetzen fehlt, und das Recht des Stärkeren herrscht; unter dem kriegerischen Schwert lieget bezwungen das Recht.“ (Tristia V, 7.)

„Wildes Sarmatenvolk gibt's rings und Bessen und Geten.“ (Tristia III, 107.) „Skythisches Volk ist da und behesete Scharen der Geten.“ (Tristia IV, 6.) In seinen Briefen nennt er von den dort wohnenden Stämmen noch die Odrysen und die blonden Koraller

Noch vor dem Ende des ersten Jahrhunderts müssen die Römer den nördlichen Teil der Dobrudscha den Dakern überlassen und errichten gegen sie einen gewaltigen Wall zwischen Donau und Tomi. Trajan aber unterwirft dann das ganze Dakerreich, und die Walachei, das östliche Ungarn, die Moldau und Siebenbürgen werden römische Provinz. Zahlreiche römische Siedlungen entstehen in der Dobrudscha, so Axiopolis, Capidava = Ruinele, Calachioi, Carsium = Harsova. Unter Marc Aurel brechen die Kostoboken plündernd von Norden herein, immer wieder kehren die Karpen als Feinde zurück; im Frühling des Jahres 376 überschreiten 35 000 bis 40 000 Westgoten, wahrscheinlich bei Silistria, die Donau, setzen sich in der Dobrudscha fest, bis sie Alarich nach Italien führt. Ihnen folgen die Hunnen, mit denen auch germanische Skiren die zugefrorene Donau überschritten.

Mit den beginnenden Slawenzügen erscheinen auch zum ersten Male die finnisch-uralischen Bulgaren, die bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts an der nordwestlichen Küste des Schwarzen Meeres siedelten. Die Avaren kommen, slawische Völkermassen verdrängen im 7. Jahrhundert die durch räuberische Einfälle und Kriege dezimierte lateinische und thrasisch-illyrische Bevölkerung, bis die aus Bessarabien hereinbrechenden Bulgaren unter Isperich die Slawen unterwarfen und sich zu Herren der südlichen Donauländer machten. Groß-Prslav wurde Residenz, Varna und Drstr == Silistria waren Hauptstützpunkte.

Im 10. Jahrhundert lebten auf der linken Seite der unteren Donau die Petschnegen. Sie wechselten auf das rechte Ufer, als die Kumanen auf sie drückten. Die letzteren werden als das unreinste, wildeste und ruchloseste Volk geschildert, dessen Gesetz der Väter war, Blut zu vergießen, ein Volk, das Aas, alles Unreine, Hamster und Ziegemäuse aß und Blut trank. Nach arabischen Schriftstellern soll es ein türkisches Nomadenvolk gewesen sein, das anfangs den Namen Uzen, Usen oder Gussen führte. Sie wurden aus der südrussischen Steppe von den nach Osten drängenden Mongolenfluten gezwungen, nach Süden in bulgarische und byzantinische Länder abzuwandern. Kurz vor Beginn des 14. Jahrhunderts fallen die mongolischen Tataren in die Dobrudscha ein. Zur gleichen Zeit betreten die ersten Türken den europäischen Boden, 10 000 bis 12 000 feldschukische Turkmanen, die sich an der Küste ansiedeln bevor sie über Bessarabien in die Krim weiterziehen.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts fassen die Osmanen auf Gallipoli Fuß, 1393 erstürmen sie Tirnovo und vernichten für lange Zeit die bulgarische Selbständigkeit. Bis ins 18. Jahrhundert bleibt es still um die Länder an der unteren Donau. Da bricht der russisch-türkische Krieg aus. Hart werden Bessarabien und die Dobrudscha mitgenommen; das Land wird verwüstet, Ortschaften werden einqeäschert und die Bewohner vertrieben oder weggeschleppt. Dazu bricht 1829 noch die Pest aus, so daß Helmuth von Moltke im Jahre 1837 die Dobrudscha als trostlose Einöde kennenlernt, in der ein Drittel der ursprünglichen Dörfer nicht mehr existierte und die Städte in Steinhäufen verwandelt waren. Konstanza hatte noch 40 Einwohner; in Harsova, das vor dem Kriege 4000 Einwohner zählte, standen noch 50 Häuser. Nach Moltkes Schätzungen lebten im ganzen Lande höchstens noch 20 000 Menschen; viele waren nach Norden, nach Bessarabien und der Krim ausgewandert. Er fand in der Dobrudscha eine gemischte Bevölkerung aus Tataren, Walachen. Moldowanern, Bulgaren und Türken.

Prof. Dr. Karl Koch, der 1843 die Dobrudscha bereiste, berichtet:

„Nur einige armselige menschliche Wohnungen sahen wir in der großen breiten Steppe, aber zahlreiche Viehherden. Die wenigen Bewohner der Dobrudscha tatarischen Ursprungs ziehen vor, im *dolce far niente* ihr Leben bei den Herden zu verbringen, als sich die geringe Mühe zu geben, den fruchtbaren Boden zu bebauen. Nur hier und da findet man kleine Felder.“

Von Interesse für den damaligen Zustand sind auch die Schilderungen des Bonner Professors Wutzer, der 1856 in der Dobrudscha war:

„Die menschenleere Ebene läßt nur in weiten Entfernungen voneinander elende, strohbedeckte Dörfer gewahr werden. Die wenigen offenen Flecken, die man Städte nennt, verdienen den Namen nicht. Sie tragen die niederschlagenden Merkmale oft wiederholter Zerstörungen überwiegend an sich.“

Erst nach dem Krimkriege sollte durch die großzügige Siedlungspolitik der türkischen Regierung ein entschiedener Umschwung eintreten. Etwa 60 000 Tataren wanderten in den Jahren 1856/61 in Donau-Bulgarien ein, 20 000 Tscherkessen wurden angesiedelt; dafür wanderten allerdings etwa 10 000 Bulgaren im Jahre 1861 über Bessarabien nach der Krim aus.

So waren Bessarabien und Dobrudscha Einfallstore für alle aus dem Osten und Norden nach Süden vorstoßenden Völkerschaften; in ihnen spielte sich ein ewiger Wechsel von hereinbrechenden und wieder herausgedrängten Völkern ab, wobei es Perioden gab, in denen eine beinahe völlige Entvölkerung eintrat.

## II.

Akkerbau und Viehzucht spielen im Wirtschaftsleben beider Länder die erste Rolle. So wurde beispielsweise im Jahre 1914 in der Dobrudscha angebaut:

Anbaufläche		Ernteertrag		
Gerste	236 115 ha	3 699 991 hl	==	14,1 hl auf 1 ha
Hafer	109 707 "	2 050 160 "	==	18,7 hl auf 1 ha
Weizen	294 425 "	2 735 742 "	==	9,3 hl auf 1 ha
Mais	111 233 "	1 877 405 "	==	16,9 hl auf 1 ha
Roggen	17 741 "	130 931 "	==	7,4 hl auf 1 ha

Daraus ist ersichtlich, daß der Durchschnittsertrag kaum die Hälfte des Ertrages der westlichen Kulturländer erreichte. Der Grund dafür liegt in dem Tiefstande des landwirtschaftlichen Betriebes; denn trotz reichlich vorhandenen natürlichen Düngers wird kaum gedüngt. Außer den Getreidearten werden noch Raps, Bohnen, Lein und Hirse angebaut. Die Viehzucht erstreckt sich auf Pferde, Rinder und Schafe. Die großen Seen an der Donau und am Schwarzen Meere sind reich an Fischen. 1880 brachten sie einen Ertrag von 294 000 Lei, 1905 war der Ertrag schon auf 1 900 000 Lei gestiegen.

Das Klima hat vollständig kontinentalen Charakter; daher sind die Winter lang und kalt und die Sommer heiß. Die mittlere Sommertemperatur beträgt 21,5 Grad, die Wintertemperatur 1,1 Grad, so daß ein Unterschied von 20,4 Grad besteht, während wir in Norddeutschland nur einen Unterschied von 12 bis 13 Grad kennen. Gefährlich für die Ernte werden heftige, austrocknende Winde, vor allem der sogenannte Grivitz, der entsteht, wenn ein Maximum über Südrußland und ein Minimum über dem Mittelmeer steht. Er ist je nach der Jahreszeit kalt oder warm, und seine Geschwindigkeit übersteigt häufig 25 Meter in der Sekunde. Tritt er während der Blütezeit des Getreides auf, so wird durch seine sengende Wirkung die gesamte Ernte in Frage gestellt.

In diese armen Steppenländer zogen zu Anfang des 19. Jahrhunderts die ersten Deutschen. 1812 trafen Siedler in Bessarabiens Hauptstadt Kischinew, aus Württemberg kommend, mit der Absicht ein, nach Taurien weiter zuwandern. Aber der damalige russische Gouverneur setzte sie auf Parzellen dortiger Großgrundbesitzer an. Von 1814 bis 1842 entstanden dann die 24 sogenannten alten deutschen Kolonien in Bessarabien, die gegründet wurden zum Teil von Zugewanderten aus den polnisch-preußischen Provinzen -- sie wurden wegen ihrer Herkunft aus dem von Napoleon I. gegründeten Herzogtum Warschau auch „Warschauer“ Kolonisten genannt -- zum Teil von württembergischen Separatisten, die auf ihrem Zuge nach Grusien sich in Bessarabien selbsthaft machten und hier vor allem Teplitz und Sarata gründeten.

Groß war in dieser Zeit die Kinderzahl der deutschen Familien, so daß zahlreiche Tochterkolonien gegründet wurden - bis 1867 waren 120 deutsche Dörfer entstanden -- und sogar noch ein Abfluß des Nachwuchses nach Ziskaukasien und in das Kubangebiet stattfand. Im Schutze der Täler sich tief in das Gelände eingegrabener Steppenflüßchen und Bäche wurden die Dörfer angelegt, damit ihnen die rauen Herbst- und Frühlingsstürme und die wilden Winterwinde nichts anhaben konnten. Die Häuser liegen daher auch meist an einer einzigen langgezogenen Straße. Die Manifeste Alexanders I. verbürgten den Deutschen eine Sonderstellung durch eigene Verwaltung, so daß es ihnen fern vom Mutterlande möglich war, unter ihren deutschbewußten Geistlichen, die für gute Kirchenschulen sorgten, Muttersprache und Sitten zu erhalten.

Im Jahre 1912 zählte das Gouvernement Bessarabien insgesamt 2 533 900 Köpfe, 2 165 400 gehörten davon der Landbevölkerung an, und 63 875, also 2,9 v. H. der Gesamtbevölkerung, waren Deutsche. Die Verteilung auf die verschiedenen Kreise ergab folgendes Bild:

Kreis	Gesamtbevölkerung	davon Deutsche	v. H.
Akkerman	363 000	54 816	15,1
Bender	260 700	5 600	2,15
Ismail	233 200	4 800	1,14
Kischinew	348 100	2 400	0,7
Bieltzy	273 900	2 100	0,76

Von den 39 014 Quadratwerst des Gouvernements waren 23 798 Quadratwerst Kulturland, von denen sich 2 641 Quadratwerst in deutschem Besitze befanden, das sind 11,1 v. H. des Kulturlandes. Der Anteil in den verschiedenen Kreisen betrug:

<b>Kreis</b>	<b>Gesamtfläche</b> Deßj.	<b>Kulturland</b> Deßj.	<b>Deutscher Besitz</b> Deßj.	<b>v.H.</b>
Akkerman	731 328	446 100	219 409	49,18
Binder	650 976	242 195	15 197	4,44
Ismail	759 200	463 112	20 988	4,53
Kischinew	340 184	207 512	15 411	7,42
Bieltzy	506 584	309 016	3 700	1,2

Danach war der Kreis Akkerman am stärksten von Deutschen besiedelt, und fast die Hälfte des Kulturlandes befand sich in ihrem Besitz. Deutsche Ansiedlungen gab es damals in neun geschlossenen Wolosten mit den 24 alten Kolonien und 15 neugegründeten Siedlungen. In 10 gemischten Wolosten waren außerdem 33 neue deutsche Siedlungen entstanden. 1930 wird die Gesamtbevölkerung mit 2 639 000 angegeben, von denen 79 000, also 9,0 v.H., Deutsche waren. Die wichtigsten Orte Bessarabiens mit überwiegend deutscher Bevölkerung waren:

<b>Ort</b>	<b>Gesamtbevölk.</b>	<b>Deutsche</b>	<b>Ort</b>	<b>Gesamtbevölk.</b>	<b>Deutsche</b>
Alt-Posttal	1520	1478	Klöstitz	2850	2815
Arcis	2676	1716	Kulm	1570	1518
Beresina	2543	2426	Ceipzig	2092	1972
Borodino	2439	2413	Lichtental	1885	1770
Brienne	1692	1692	Paris	1485	1485
Dennewitz	1830	741	Sarata	2296	1891
Friedenstal	1820	1795	Tarutino	5528	3336
Hoffnungstal	1641	1623	Teplitz	2537	2294
Kischinew	23000	514	Wittenberg	1698	1644

Nach dem Weltkriege wurde Bessarabien eines der zehn Länder Groß-Rumäniens. Als im Jahre 1924 für Bessarabien die Bolschewisierung drohte, hielten die Deutschen einen bolschewistischen Aufstandsversuch bei Tatarbunar so lange mit der Waffe nieder, bis rumänisches Militär herbeigebracht worden war.

(Bild Karte der Dobrudscha)

Als Dank dafür förderte man das bessarabische Deutschtum; aber leider vergaß man nur allzu schnell. Es kam der Ausgleich zwischen Sowjetrußland und Rumänien, Auflösungen deutscher Schulen folgten, und rumänische Lehrkräfte wurden eingesetzt. Im vergangenen Jahre hat der Bezirkspräfekt von Akkerman an die Bürgermeistereien der deutschen Gemeinden Bessarabiens eine Verfügung erlassen, wonach das gesamte Liegenschaftsvermögen - Schulen, Lehrerwohnungen und sonstiger kirchlicher Besitz - in das Inventar und damit also in den Besitz der politischen Gemeindebehörden zu übernehmen ist. Davon werden u. a. 150 Schulen und 700 Gebäude betroffen, die bisher den evangelischen Kirchengemeinden gehörten und einen Wert von über 150 Millionen Lei repräsentieren. Trotz des sofortigen Einspruches wurde die Verwaltung übernommen. Weiterer Niedergang droht dem deutschen Schulwesen, der bei der geringen Aktivität der bessarabischen Deutschen nur durch den Zusammenhalt aller Deutschen in Groß-Rumänien aufzuhalten ist.

Seit Jahren wird Bessarabien durch Mißernten schwer heimgesucht, das schwerste Katastrophenjahr war 1935. Monatelange Trockenheit, die teilweise von Mai bis Oktober anhielt, vernichtete auf Hunderten von Kilometern die Saaten fast vollständig. Etwa 15 000 der in den südlichen Teilen Bessarabiens wohnenden Deutschen wurden dadurch der Gefahr des Verhungerns ausgesetzt. Bei allen Deutschen, vor allem bei den Siebenbürger Sachsen, fand der Aufruf zur Hilfeleistung Gehör und hilfsbereite Hände. Sendungen von gesammeltem Bargeld und von Bodenerzeugnissen aus den ländlichen deutschen Siedlungsgebieten gingen in ununterbrochener Folge nach Bessarabien, schützten die deutschen Volksgenossen vor dem Verhungern und gaben ihnen außerdem auch Saatgut für die neue Aussaat. Außerdem aber wurden Erwachsene während des Winters in bäuerliche Wirtschaften der anderen Siedlungsgebiete übernommen und Kinder notleidender Familien für das ganze Schuljahr in deutschen Familien aufgenommen. So waren in Siebenbürgen über 500 Kinder ungefähr ein Jahr bei deutschen Familien kostenlos untergebracht worden. Durch diese große Fürsorgaktion des Jahres 1935 hat das Zusammenwachsen der deutschen Gaue in Rumänien zu einer einheitlichen Volksgemeinschaft eine wertvolle Förderung erfahren. Man weiß, daß man von den Brüdern und Schwestern gleichen Blutes und gleicher Sprache nicht verlassen ist, sondern in der Not des Lebens bei ihnen immer einen letzten Rückhalt finden kann.

Noch später als in Bessarabien fanden deutsche Siedlungen in der Dobrudscha statt. Erst 1842 kamen die ersten Deutschen aus Bessarabien und ließen sich in Acpunar nieder; heute lebt dort kein Deutscher mehr. Die älteste, heute noch bestehende Siedlung ist Malcoci, wo sich 1843 etwa 20 bis 25 Familien aus dem Liebentaler Bezirk des russischen Gouvernements Cherson ansiedelten. Es waren Katholiken aus Süddeutschland und dem Elsaß. Bei fast allen Ansiedlungen Deutscher in der Dobrudscha hat sich das Wort Adam Kühns, des „Vater Kühn“, wie er genannt wurde, zu seinem Pastor bewahrheitet: „Herr Pastor, wenn der Deutsche einmal gewandert, so hat er nirgends mehr lange Ruhe. Wir Deutschen sind so: wenn wir Brot haben, dann wollen wir Semmel haben.“ Aus Bessarabien und Südrußland kommen sie gezogen, gründen 1848 Atmagea, 1858 Ciucurova, 1859 Cataloi. Schwer mußten die Kolonisten arbeiten; denn alles war Wald, so daß an den gewohnten Ackerbau anfangs nicht zu denken war. Primitive Erdhütten wurden errichtet, der Wald gerodet und Holzkohle gebrannt, die nach dem fünf bis sechs Stunden entfernten Pecineaga über die Berge gebracht wurde, um Mehl dagegen einzutauschen. Es waren mühselige Jahre schwerer Entbehrungen. Dann kamen böse Nachharn, die wilden zügellosen Tscherkessen, von denen der Pfarrer von Atmagea berichtet:

„Sie sagen unter anderem, es sei ja auch so in der Natur, daß man einem Bienenvölckchen nur deshalb erlaube, eine Zeitlang zutragen, damit man ihm nachher um so gewisser etwas abnehmen könne. Ihre Nachbarn seien die Bienen und sie die Herren, die das Wegnehmen zu besorgen hätten. Das wird denn auch recht brav von ihnen besorgt. Zu vier, sechs Mann streifen sie umher. Jacken, Mantel, Pelzwerk, Schuhe, Axt und Beil muß abgeliefert werden“.

Und ein deutscher Reisender namens Brennecke nennt sie Diebe und Meuchelmörder, die „nur Mühlsteine und glühendes Eisen“ liegen ließen. Von der Not jener Zeit zeugt auch eine Klageschrift des Ciucurovaer Deutschen an den damaligen preußischen Konsul Blücher in Tulcea:

„1. das Vieh ist bald alles zugrunde gegangen, 2. ist's auch mit dem Feldbau gar nichts. Wo noch ein ordentliches Stück Land ist, das haben die Russen in der Hand. Wir haben das Holzhauen und Bretterschneiden nicht gelernt, und davon leben die ganzen Ciucurover Leute. Wenn wir sollten noch ein Jahr bleiben, so gehen wir ganz zugrunde.“

(Bild Karte Bessarabien)

Aber sie sind geblieben, und deutscher Fleiß und deutsche Zähigkeit haben alle Schwierigkeiten überwunden.

Nach langer Pause wird 1873 Fachrie, südöstlich von Cernavoda, gegründet, 1875 folgt Cogealac, nördlich von Konstanza, und zu gleicher Zeit Tariverde. 1876 entsteht Caramurat, eines der schönsten deutschen Dobrudschadörfer mit einer 25 Meter breiten, schnurgeraden und vollkommen ebenen Straße, die von 1½ Meter hohen, weißgetünchten, leuchtenden Steinwänden eingefast ist. Zur Straße wenden sich farbige Giebelfelder der Häuser mit bunt bemalten Fensterbogen und Hausecken. Caramurat ist ein Beispiel deutscher Sauberkeit und wohlthuender Farbenfreude. Und viele deutsche Dörfer entstanden in der Zeit von 1880 bis 1891; aber auch viele Deutsche wanderten aus, die Mehrzahl nach Amerika.

Nach einer Aufstellung eines Direktors des Gymnasiums von Konstanza lebten im Jahre 1901 in der Dobrudscha:

Rumänen	118 816	Deutsche	8 779
Bulgaren	42 021	Juden	4 462
Tataren	29 437	Armenier	2 538
Russen	26 798	Italiener	1 485
Türken	11 533	Zigeuner, Kurden usw.	3 778
Griechen	9 647	insgesamt	<u>259 234</u>

Im Oktober 1917 wurden im Bereiche der deutschen Verwaltung festgestellt:

		Schätzung für die gesamte Dobrudscha	
Rumänen	95 764	.....	135 000
Bulgaren	29 323	.....	65 000
Tataren	27 398	.....	31 000
Türken	13 372	.....	20 000
Russen	7 769	.....	20 000
Zigeuner	6 396	.....	8 000
Deutsche	6 084	.....	8 500
Griechen	3 931	.....	10 000
Juden	789	.....	4 500
Armenier	261	.....	3 500
Magyaren	216		
Italiener	182	.....	2 000
Gagauzen	162		
Österreicher	150		
Albaner	135		

Außerdem wurden Lasen, Montenegriner, Perser, Kurden, Serben, Polen, Schweizer, Holländer und Engländer gezählt.

In letzter Zeit ist durch die Auswanderung tausender türkischer Familien nach der Türkei viel Grund und Boden frei geworden, den die rumänische Regierung neu zu besiedeln beabsichtigt. Bisher sind 24 000 ha freigegeben worden. Ab 1. April dieses Jahres sollen weitere Tausende von Hektar den Behörden zu Kolonisationszwecken übergeben werden. Man rechnet im ganzen mit etwa 160 000 ha, 2 400 Siedler werden bereits heute gesucht, vor allem aus Südbessarabien, von wo in den letzten Jahrzehnten viele nach dem Quadrilater, der Süd-Dobrudscha, ausgewandert sind. Auch junge deutsche Bauernsöhne aus Bessarabien möchten sich dort ansiedeln; aber man weiß noch nicht, wie sich die rumänische Regierung zu diesen Absichten stellt, und ob überhaupt die Ansiedlung größerer Gemeinschaften in Frage kommt.

Auch in der Dobrudscha haben die Deutschen schwer um ihre Schule zu kämpfen. So hat beispielsweise der rumänische Kultusminister auf Grund eines Berichtes des Schulrevisors in Konstanza verfügt, daß der evangelische Pfarrer von Cogealac und Tariverde nicht mehr auf seinem Posten bestätigt werden dürfe, weil er sich „staatsfeindlich“ betätigt habe, indem er angeblich die Eltern verschiedener deutscher Kinder zu überreden versucht habe, ihre Kinder in Konfessions- statt in Staats-schulen zu schicken.

In der letzten Zeit treiben religiöse Sekten, vor allem die Baptisten, innerhalb der deutschen Volksgruppe in der Dobrudscha und in Bessarabien ein unheilvolles Wesen. Dabei ist auffallend, daß unter den Predigern dieser Sekten sich verhältnismäßig viele Juden befinden. So wird aus Mangalia in der Dobrudscha berichtet, daß die dortige evangelische Gemeinde aufgelöst worden sei und „jeder seinen eigenen Weg gehe“. Die Baptisten verweigern die Zahlung der Kirchenbeiträge, und die Folge davon ist, daß die Schulen geschlossen werden müssen.

Aber bisher sind auch die deutschen Dobrudschabauern gute Deutsche geblieben in Blutmischung, Sprache, Sitte und Glauben. Den Russen und Tataren waren sie immer kulturell weit überlegen, so daß Mischehen verhältnismäßig selten vorgekommen sind.

Schwer ringen die Deutschen in Bessarabien und in der Dobrudscha um ein Mindestmaß an Lebensraum und Lebensatem. Auch sie tragen, wie die Deutschen fast überall unter ihren Gastvölkern, die größte Last der Minderheitenunterdrückung und Minderheitenmißhandlung. Darum ist es heilige Pflicht aller Deutschen im Mutterlande, die auslanddeutschen Brüder zu stützen und zu fördern, damit sie durch die Zerrissenheit der Gegenwart zu neuem Leben und gesteigerter Kraft gelangen und jenes Wort am Giebel eines Hauses in Tariverde nur Geltung hat für deutschen Nachwuchs:

„Das Haus ist mein und doch nicht mein.  
Es kommt nach mir ein anderer rein.  
Ist auch nicht sein!  
Christian Mayer.“  
(Berlin, Oranienburger Str. 13/14)

(Berlin, Oranienburger Str. 13/14)